



Götz Eisenbergs Durchhalteprosa

Von der Anstrengung, auf der Höhe seines Zorns zu leben

*„Kränkungen sollten in den Sand
geschrieben werden, anerkennende Worte
als Inschrift auf Marmor.“*

(John Berger)

Es geht mir schlecht heute, oder zumindest nicht gut. Nicht wegen der dritten Impfung, die ich letzten Freitag bekommen habe. Die hat mir einen Tag Kopfschmerzen beschert, sonst war da nichts. Nein, ich habe in letzter Zeit mehr und mehr das Gefühl, an einem Mangel an Alternativen zu ersticken. Die Wege zu einer vernünftigen Einrichtung der Gesellschaft erscheinen verrammelt und vernagelt. Ich leide am Scheitern unserer politischen Bemühungen und dem Verlust der öffentlichen Dimension meiner Existenz. Nächstes Jahr muss ich meine Versuche intensivieren, wieder mal Diskussionszusammenhänge herzustellen. Im Alter wächst die Gefahr der Entgesellschaftung und Vereinsamung. Das Leben des alten Menschen wird zunehmend von diversen Beziehungsgeflechten abgekoppelt. Man spürt schmerzhaft, dass wir

über Arbeit vergesellschaftet waren und mit der Arbeit nun auch unsere Gesellschaftlichkeit einbüßen. Wir brauchen aber Berührungsflächen und den Kontakt zu anderen. Das Menschliche wurzelt im Zwischenmenschlichen. Auch in der Stadt spüre ich die fortschreitende Vereinsamung. Immer öfter begegne ich niemandem, wo ich früher alle paar Meter jemanden traf, stehen blieb und redete. Es kann ja nicht sein, dass nur ich Angst habe, einen sozialen Tod zu sterben. Also müssen wir uns zusammmentun.

Im Alter wächst die Gefahr der Entgesellschaftung und Vereinsamung

Olaf Scholz und sein Kabinett sind vereidigt. Schenkt man ihnen Glauben, beginnt heute eine neue Ära. Immerhin ist Lauterbach Gesundheitsminister geworden. Da war der öffentliche Druck zu groß, um auch hier dem Peterprinzip zur Durchsetzung zu verhelfen, demzufolge „in einer Hierarchie jeder Beschäftigte dazu neigt, bis zu seiner Stufe der Unfähigkeit aufzusteigen“. Im Normalfall und ohne diesen öffentlichen Druck, vor allem auch aus Kreisen von Medizinerinnen und Krankenhauspersonal, wäre das Amt mit irgendeinem fachfremden Karrieristen besetzt worden. Andi Scheuer wäre unter einer neuerlichen CDU-Regierung eine klassische Besetzung eines solchen Ministeramts gewesen, oder eben Andrea Nahles. Als Olaf Scholz die SPD-Mitglieder seines Kabinetts präsentierte, wurde irgendwann auch Karl Lauterbach auf die Bühne gerufen. Er wirkte ausgesprochen eifrig und sagte artig sein Sprüchlein auf: „Zunächst müssen wir Corona bekämpfen, aber nicht nur. Im Zentrum steht dabei das Impfen.“ Er wirkte wie ein bei den Mitschülern nicht sonderlich beliebter Streber, der gerade auf Vorschlag des Lehrers zum Klassensprecher gewählt wurde.

Ilija Trojanow erinnert in der *taz* daran, dass sich das Einfühlungsvermögen der Staatsmacht in anderen Fällen als der Querdenkerei durchaus in Grenzen hielt. In Stuttgart zum Beispiel wandte sich eine Mehrheit der Bürger gegen ein Mammutprojekt wie Stuttgart 21. Wir erinnern uns wahrscheinlich alle daran, mit welcher massiver Gewalt das Projekt durchgesetzt wurde. Trojanow: „Jahrelang äußerten sich mehr als sechzig Prozent gegen das Bauvorhaben. Doch keiner der Mächtigen sprach sich dafür aus, diese Menschen ‚abzuholen‘. Die Stadt war gespalten, aber kein Verantwortlicher zerbrach



Bild von [Gerd Altmann](#) auf [Pixabay](#)

sich den Kopf über eine drohende Spaltung der Gesellschaft. Zehntausende protestierten, immer wieder, doch niemand fürchtete sich davor, dass die Gegner ‚auf die Barrikaden gehen‘ würden. Ganz anders nun die politische Haltung gegenüber Impfskeptikern und -verweigerern. Damals Hybris, heute Verständnis.“ Trojanow erinnert an riesige Friedensdemonstrationen, an den Widerstand im Hambacher Forst, in Gorleben und gegen den Bau der Startbahn West. Stets sei der Protest negiert und ignoriert worden, „weil angeblich ein höheres Interesse existierte (Fortschritt, Investition, Mobilität). Und nun? Eine geradezu gegenteilige Gewichtung durch die Politik. Vorsicht und Zaghaftigkeit. Sollte etwa unser aller Gesundheit weniger wichtig sein als Krieg oder gut geölter Kapitalismus? Was ist geschehen? Gibt es neue Grundrechte oder eine veränderte Verfassung? Geändert hat sich allein die Stimmungslage, zugunsten eines einzigen Grundrechts, das alle anderen übertrumpft, eine Art Übergrundrecht: das Recht auf Egoismus. Die Folge einer ideologischen Zurichtung, die seit Jahrzehnten kontinuierlich Gesellschaft abbaut und Individualismus aufbläht. Von der Ich-AG zum Narzissten. Gemeinwohl war gestern, heute gilt das eigene Wohlbefinden. Und Freiheit ist nur noch ein anderes Wort für Bequemlichkeit.“ Es sei auffällig, so Trojanow weiter, „wie selten (wenn überhaupt) folgendes Argument zu vernehmen ist: Ich habe Bedenken, was die Impfung angeht, aber ich sehe ein, dass wir als Gesellschaft aus der Pandemie nur herauskommen, wenn die allermeisten geimpft sind, ergo werde ich mich trotzdem impfen lassen. ... Es ist traurig, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der soziales Verhalten manchen Mitmenschen aufgezwungen werden muss. Viel zu viele benötigen offenbar die Peitsche der Obrigkeit, um sich im Sinne des Gemeinwohls zu verhalten. Vor wenigen Tagen erst wurde ein Urlaubsrückkehrer aus Südafrika am Flughafen von einem Fernsichteam interviewt. Die Quarantäne aufgrund der Omikron-Gefahr sei nur eine Empfehlung, aber keine Verpflichtung, also werde er sich nicht daran halten. So spricht ein Untertan, der nur die Sprache der Verbote versteht, und kein aufgeklärter Mensch, der sich Gedanken macht, wie er die potentielle Gefahr, die von ihm ausgeht, minimieren könnte. So spricht ein amoralischer Mensch. Denn Ethik beginnt dort, wo die Verkehrszeichen enden.“

Das ist ein sehr kantianisches Argument. Ein Ziel kann auch dann richtig sein, wenn es schwer fällt, es zu erreichen und sich wenige unserer Zeitgenossen daran halten. Kant würde sagen: Wenn die Menschen mit dem Sittengesetz und seinem kategorischen Imperativ wenig anfangen können, wenn ihr alltägliches Handeln mit dem Sittengesetz wenig zu tun hat, dann spricht das gegen das, was sie tun, nicht gegen das, was geschehen sollte. Es ist nicht das Sittengesetz, das es zu ändern gilt, sondern das Verhalten der Menschen. Was Trojanow als das Verhalten eines Untertanen beschreibt, galt in der Kritischen Theorie als Kennzeichen der ‚verwalteten Welt‘. In der verwalteten Welt, so die Argumentation, werde die Moral überflüssig, weil konformes Verhalten mehr oder weniger automatisch erzeugt würde. Die Technik zwingt die Menschen, innerhalb und außerhalb der Arbeitsstelle, in der Fabrik und im Verkehr, auf Zeichen zu achten. In gewisser Weise würde der Mensch dadurch selbst zu einem

Apparat, der auf Signale reagiert. „Wer immer auf Zeichen blickt, dem wird am Ende alles zum Zeichen, die Sprache und das Denken selbst.“ Moral sei so lange nötig, sagte Horkheimer, bis die Individuen sich zu Automaten entwickelt haben, die auf Zeichen zuverlässig reagieren. „Für das Funktionieren eines Ameisenhaufens bedarf die einzelne Ameise keiner Moral ...“

Der Sitz der Moral war im bürgerlichen Zeitalter, und ist es ansatzweise noch immer, das Über-Ich. Dieses bildete sich in der Folge von kindlichen Identifikationsprozessen mit den Eltern und/oder anderen Bezugspersonen aus, deren Ge- und Verbote ins Innere des Kindes einwandern. Es ist die Verinnerlichung eines zunächst äußeren Zwanges. Wenn sich das Über-Ich ausgebildet hat, sorgt es dafür, dass ein Mensch selbsttätig unterscheiden kann zwischen dem, was das Richtige ist, das er zu tun hat, und was das Falsche ist, was er zu lassen hat. Nur in Ausnahmefällen bedarf es zur Sicherung dieser Grenze einer externen Kontrollinstanz wie der Polizei und der Justiz. Polizei und andere Sicherheitsorgane stünden auf verlorenem Posten, wenn sie nicht im Bunde wären mit der Gewissensinstanz des Über-Ichs. Das Über-Ich funktioniert wie eine innere Polizeidienststelle. Wenn diese wegen der nachlassenden Prägekraft der Familie ihren Dienst nicht mehr mehr mit hinreichender Zuverlässigkeit versieht, ist die klassische bürgerliche Gesellschaft zum Untergang verurteilt. Sie mutiert zu einer faschistischen Diktatur, zu einem Polizeistaat oder in der Gegenwart zu einer digitalen Kontrollgesellschaft nach chinesischem Vorbild. Wenn der Verfall der moralischen Instanz einmal eingesetzt und eine gewisse Schwelle überschritten hat, ist der Prozess unumkehrbar und nicht mehr aufzuhalten. Ich fürchte, dass unsere Gesellschaft inzwischen in dieses Stadium eingetreten ist. Ich habe mich in den letzten Monaten wiederholt zum chinesischen Weg der sozialen Kontrolle und Verhaltenssteuerung geäußert und will das hier im Einzelnen nicht wiederholen. (Siehe zum Beispiel [Corona-Tagebuch, Teil 6](#)) Meine These ist: Über kurz oder lang werden sich die westlichen Gesellschaft auf einen wie immer modifizierten chinesischen Weg einlassen müssen, wenn sie die Ausbreitung von Anomie und anderen Formen der Selbstzerstörung bürgerlichen Verkehrs eindämmen wollen. Keine schönen Aussichten. Doch emanzipatorisch-freiheitliche Alternativen sind leider nicht in Sicht. Dazu bedürfte es anderer Menschen mit anderen Bedürfnissen.

**Emanzipatorisch-
freiheitliche Alternativen
sind leider nicht in Sicht.
Dazu bedürfte es anderer
Menschen mit anderen
Bedürfnissen**

Ich finde es prima, eine Argumentation, die ich in den letzten Monaten in der Durchhalteprosa in verschiedenen Kontexten immer wieder vorgetragen habe, zuletzt in [Teil 42](#) auch im Zusammenhang der Impfdebatte, endlich mal aus der Feder eines anderen zu lesen. Es ist tröstlich zu sehen, dass es solche Brüder im Geiste noch gibt und man nicht mütterseelenallein auf weiter Flur steht. Ich habe allerdings auch immer darauf hingewiesen, dass eine Gesellschaft,

die sich als Ganze dem Marktgeschehen überantwortet, nicht beschweren darf, wenn dessen Verhaltensregeln das Verhalten der Menschen bis ins Innerste bestimmen und diese nur noch individuelle Nutzenmaximierung als Richtschnur kennen. Wer sich in dieser Gesellschaft an moralischen Grundsätzen orientiert und im Sinne Trojanows ethisch handelt, hat mit massiven Standortnachteilen zu rechnen, und gerät denjenigen gegenüber gnadenlos ins Hintertreffen, die Moral auf jenes Minimum schrumpfen lassen, das gerade noch vor strafrechtlicher Verfolgung schützt.

Der marxistische Sozialpsychologe Peter Brückner fragte: „Welche menschlichen Haltungen gedeihen eigentlich in einem gegebenen sozialen Klima, welche sterben ab?“ Der Neoliberalismus hat treibhausmäßig eine Atmosphäre der Konkurrenz und zwischenmenschlichen Feindseligkeit gezüchtet und die Herausbildung einer „Kultur des Hasses“ (Eric J. Hobsbawm) befördert. Die Fähigkeiten zu Mitleid, gegenseitiger Hilfe und Solidarität verdorren, weil sie durch die gesellschaftlichen Verhältnisse keine Stützung erfahren und als Karriere-Hindernisse gelten. Die Menschen werden von den ökonomischen Verhältnissen systematisch aufeinander gehetzt und zerfleischen sich, statt sich gegen zunehmend unerträgliche Verhältnisse zusammenzuschließen und zu wehren. Aggressionen häufen sich an den Rändern des Bewusstseins, der Angst- und Wahnsinnspegel steigt, eine gereizte Stimmungslage breitet sich aus. Ein Gang durch die vorweihnachtliche Innenstadt und ein Blick die Abendnachrichten liefern Anschauungsmaterial für diese These.

**Die Menschen werden von
den ökonomischen
Verhältnissen systematisch
aufeinander gehetzt und
zerfleischen sich...**

„**U**nd jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“, heißt es in Hesses Gedicht *Stufen*. Hesse hat unsere Fortschrittskoalition nicht gekannt, sonst hätte er das so nicht schreiben können.

Am Freitag, dem 10. Dezember, ist Georg Stefan Troller 100 Jahre alt geworden. Als die Nazis Österreich „heim ins Reich holten“, floh er als Sohn eines jüdischen Pelzhändlers und landete nach einer längeren Odyssee schließlich in den USA. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte Troller nach Europa zurück, lebte in Paris und arbeitete für verschiedene Rundfunk- und Fernsehanstalten. Bekannt wurde er durch seine klugen und einfühlsamen Portraits und Interviews von und mit mehr oder weniger prominenter Zeitgenossen. Wer seine Stimme aus dem Off eines seiner vielen Filme einmal gehört hat, wird sie nicht mehr verges-

sen. Ich hatte lange nichts von ihm gehört und wunderte mich, dass er noch lebt. Er selbst wundert sich übrigens auch darüber. Jeden Morgen beim Aufwachen frage er sich: „Bin ich noch da, bin ich noch ganz da? Dann kommt die Katze und sagt: Na, wach auf, gib mir mein Futter!, und das Leben beginnt.“ Ich folgte einem Hinweis von Willi Winkler, der ihm in der Süddeutschen Zeitung gratulierte, und sah mir am Abend auf Youtube ein Gespräch an, dass Troller 1977 mit Thomas Brasch führte. Brasch



Georg Stefan Troller

Lesung in der Georgsbuchhandlung Hannover, 31.10.1990

Foto: Otto Stender, Lizenz: [CC BY-SA 4.0](#), via Wikimedia Commons, nicht verändert.

war gerade in den Westen übersiedelt. Troller erwischt ihn in einem Schwebезustand, noch auf unausgepackten Kisten sitzend und nach Orientierung suchend. Troller bittet ihn, etwas in seine Reiseschreibmaschine zu tippen. Brasch tippt drauflos und schreibt unter anderem: „Morgen ist auch ein schöner Tag, sagte die Eintagsfliege.“ Beide deutsche Teilstaaten, sagt Brasch, seien blutige Nachgeburt des Faschismus, nur hier im Westen sei das Puder besser und wohlriechender. Dieses Puder sei der Konsum, der alles zudecke und verkleistere. Aber die Gewalt könne jeden Augenblick erneut hervorbrechen. An einem Punkt des Gesprächs sagt Troller zu Brasch einen Satz, den ich auch auf mich und mein Lebensproblem bezog: „Es ist schon recht anstrengend, immer auf der Höhe seines eigenen Zorns zu leben.“

Nachts sah ich auf ARD-alpha dann noch ein Gespräch zwischen Troller und Isabella Rossellini, der Tochter von Roberto Rossellini und Ingrid Bergmann. Sie erzählt unter anderem davon, wie mühsam es für sie war, aus dem langen Schatten ihrer berühmten Eltern hervorzutreten und ihren eigenen Weg zu finden. In der Mediathek des BR findet man ein [Portrait von Woody Allen](#) (bis 1.3.2022 abrufbar), das ich Euch/Ihnen besonders ans Herz legen möchte.

Wenn man so klar im Kopf bleibt, kann man sich vorstellen, ebenfalls 100 Jahre alt zu werden. Ich verneige mich vor einem klugen Mann.

Wenige Tage nach seinem Geburtstag konnte man auf 3sat einen zweistündigen Dokumentarfilm über Troller sehen, der im Vorfeld seines 100. Geburtstags entstanden ist und [Auslegung der Wirklichkeit](#) (abrufbar bis 12.3.2022) heißt. Einfühlsam begleitet von der Schauspielerin und Filmemacherin Ruth Rieser geht Troller die Stationen seines Lebensweges zurück bis zur Wiener Kindheit. Eine ältere Dame lässt die beiden in die Wohnung, in der er als Kind mit seinen Eltern und seinem Bruder gewohnt hat. Im Wohnzimmer steht noch der Bücherschrank seines Vaters, der nach ihrer Flucht aus Österreich in den Besitz der neuen „arischen“ Bewoh-

ner übergang. Im Schrank stehen noch Bücher, die Georg Stefan zur Bar Mizwa geschenkt bekam. Vor allem spricht Troller über seine Filme. Ihn haben bei dieser Arbeit stets die Fragen umgetrieben: Was ist der Mensch, wie lebt ein Mensch sein Leben, wie lebt man richtig? In diesem wunderbaren Film fällt auch der Satz über seine Katze, die ihn jeden Morgen ins Leben lockt. Im Anschluss bot 3sat die ganze Nacht lang eine ganze Reihe seiner „Personenbeschreibungen“ an, von Muhammad Ali, über Peter Handke in Paris, bis zu einer eindrucksvollen Begegnung in einem amerikanischen Knast. Dank der Mediathek kann man sich diese Filme noch eine Weile anschauen.¹



Bild von [Albert Ignass](#) auf [Pixabay](#)

Beim Blättern durch Wilhelm Reichs *Rede an den kleinen Mann* fragte ich mich: Wann habe ich zuletzt „der Strom des Lebendigen in meinem Körper“ gespürt? Bei welchen Gelegenheiten kann man als alternder Mensch, dessen Sexualität langsam erlischt, den Strom des Lebens noch spüren? Beim Schwimmen

im Fluss, beim Lauschen auf das Rauschen der Blätter im Wind, beim morgendlichen Singen des Rotkehlchens vor meinem Fenster, bei einem guten Gespräch mit einem Freund, bei einem Glas guten Weins, manchmal beim Lesen eines Buches, wenn ich mir eine Handvoll frisch gepflückter reifer Himbeeren im Mund zergehen lasse oder einen Steinpilz im Moos entdecke. Nichts Atemberaubendes. Es sind manche kleinen Dinge, flüchtige Augenblicke, in denen ich den Strom des Lebendigen noch verspüre. Zu meiner melancholischen Stimmung passend höre ich auf Youtube Wazimbos Lied Nwahulwana, ein Abgesang auf eine große Liebe. Was für eine eindrucksvolle Stimme! Ich habe diesem Lied viel zu verdanken.

Als Bauern in Frankreich im Winter 1950 hoch oben im Wald in einer Felsspalte die Leiche eines deutschen Soldaten entdeckten, sagte einer von ihnen beim Cidre in der Dorfkneipe: „Wäre er zu Hause geblieben, würde er heute mit seiner Frau in seinem Bett schlafen.“ (Aus John Bergers Roman *SauErde – Geschichten vom Lande*)

1 <https://www.3sat.de/film/dokumentarfilmzeit/auslegung-der-wirklichkeit---georg-stefan-troller-100.html> . Ganz unten auf der Seite „Zum 100. Geburtstag von Georg Stefan Troller“ befinden sich die Dokumentarfilme von Stefan Troller, in der Regel abrufbar bis 8.1.2022

Seit einigen Monaten veröffentliche ich gelegentlich Texte auf einem Blog namens *Telepolis*. Ich habe Jahre lang für die *Nachdenkseiten* geschrieben, deren Hang zu Verschwörungstheorien und Nibelungentreue zu Putins Russland und nicht zuletzt deren Kurs in der Pandemie mir zunehmend widerstrebte. Telepolis wurde mir empfohlen, weil die Redaktion sich bemühe, in diesen verrückten Zeiten einen rationalen Kurs zu steuern. Umso seltsamer finde ich es, dass sie eine Leserschaft haben, die massenhaft Kommentare absondert, deren Sound ziemlich grauenhaft und rüde ist und die mit den Querdenkern sympathisieren oder welche sind. Unter zwei meiner Texte zum Thema Impfen sammelten sich mehr als 1.000 Kommentare an, die ich natürlich gar nicht alle zur Kenntnis nehmen konnte. Die wenigen, die ich geöffnet habe, waren ablehnend. Es war, könnte man sagen, ein Shitstorm – auch ohne soziale Medien. Dabei werden die übelsten Kommentare wohl von der Redaktion gesperrt, worüber sich immer wieder Leser beklagen. Zu meinem letzten Text gab es auch Kommentare ad personam, die lauteten zum Beispiel: "Götz Eisenberg ... arbeitete als Gefängnispsychologe ... Die Gefangene konnten sich ihm ja nicht entziehen, die armen. Ich schon!" Ein anderer Leser schrieb: „Ist wie Pflichtverteidiger. Da kommt man nur hin, wenn man es nicht geschafft hat. Und mit 70 ist man auch nicht mehr der Jüngste und im Gegensatz zu einer Kaffeemaschine, kann man den Götz nicht entkalken. Seine Artikel sind auch seinem Dienstherrn geschuldet. Ich schätze, wenn er die Wahrheiten verkünden würden, wäre er selbst den Job schnell wieder los. Möglicherweise gibt es da auch einen Zwang und nicht nur Vetternwirtschaft. Insofern sollten wir ihn bedauern. Armes Individuum.“

Man kann dort offenbar nur veröffentlichen, wenn man die Kommentare nicht zur Kenntnis nimmt. Sobald man den Fehler begeht, sie zu lesen, vergeht einem, wenn man keine masochistischen Neigungen hat, die Lust am Schreiben. Bin im Augenblick ein wenig ratlos. Wie trostlos wäre es, wenn ich die GEW in Ansbach nicht hätte! Dort habe ich vergleichsweise wenige Leserinnen und Leser, dafür aber auch keine beleidigenden Kommentare. Bei dieser Gelegenheit möchte ich mich bei Günther Schmidt-Falck für seine unermüdliche Unterstützung und Ermunterung bedanken.

In der Stadt herrscht ein vorweihnachtliches Gedränge. Lange Schlangen bilden sich vor den Geschäften, die gehalten sind, die Impfnachweise zu kontrollieren und es inzwischen auch wirklich tun. Vor dem Impfcontainer am Kirchenplatz halten Leute Plakate in die Höhe, auf denen sie die Impfwilligen vor der „Gift-



Bild von [icsilviu](#) auf [Pixabay](#)

spritze“ warnen. Die Leute, die in der Fußgängerzone Maske tragen, nehmen wieder deutlich zu, aber es ist dennoch höchstens die Hälfte. Es wird viel gegessen, getrunken und geraucht, und das geht nun mal nicht mit Maske. Wer das nicht will, müsste den Weihnachtsmarkt schließen, und das wird nicht gemacht, weil es unpopulär ist und den Kommerz schädigt. Mir ist überhaupt nicht adventlich oder weihnachtlich zumute, eher apokalyptisch. Ich schätze Gießen, weil es so ehrlich ist und sich die Welt hier so darstellt, wie sie ist. Nicht von einem Zuckerguss aus Fachwerk überzogen und so pittoresk verschnörkelt wie Marburg. In Gießen weiß man, was die Stunde geschlagen hat. Man merkt auf Schritt und Tritt, dass wir den Kapitalismus im Hause haben, mit seinem Prinzip der „gefühllosen baren Zahlung“, wie es bei Marx heißt. Dieses spiegelt sich unter anderem in der trostlosen Architektur, die in Gießen vorherrscht. Libidinös besetzen lässt sich hier wenig. In Gießen kann man nur überleben, wenn man Freunde hat und Bindungen an Menschen. So wird aus einem Manko am Ende ein Vorzug und eine Stärke.

Vor Jahren hat der Historiker Volker Weiß in seinem klugen Buch *Die autoritäre Revolte* bereits darauf hingewiesen, dass die Rechte längst nicht mehr so tumb ist, wie viele Linke immer noch denken. Wer sich die Rechten noch immer als stiefeltragende, glatzköpfige Schläger vorstelle, könne die Realität der Rechten und ihre eloquenten Ideologen nicht verstehen. Weiß spricht von einem „68 von rechts“ und zeigt, wie sich die neue Rechte aus dem Arsenal linker Protesttraditionen bedient. Ein solches Beispiel liefert dieser Tage auch die Revolte der Impfgegner in Sachsen, die ihre unangemeldeten und nicht erlaubten Demonstrationen „Spaziergänge“ nennt. Die „Spaziergangsproteste“ sind eine Taktik des Berliner SDS aus dem Jahr 1966, der sie wiederum von den Amsterdamer Provos entliehen hatte, einer Brutstätte phantasievoller Protestformen. Um beim Protest gegen den amerikanischen Krieg in Vietnam nicht ständig das zu tun, was die Polizei erwartete und „die hilflosen Objekte der Aggressivität junger Leute in Uniform zu sein“, verfiel der SDS auf die „Spa-Pro-Taktik“. In kleinen Grüppchen schlenderten Demonstranten über den Kudamm, verteilten Flugblätter und verwickelten die Passanten in spontane Diskussionen. Maschke, Rabehl, Mahler und Böckelmann, ehemalige SDSler, haben in den letzten Jahren die Seiten gewechselt und tauchten plötzlich bei der äußersten Rechten auf. Möglicherweise haben sie die antiautoritären Protestformen dort publik gemacht. „Aneignung linker Energien von rechts“, nannte das der alte Ernst Bloch. Er hat diese Prozesse in seinem frühen Buch „Erbschaft dieser Zeit“ präzise beschrieben. Darin scheinen die zeitgenössischen Rechtsradikalen ganz geschickt zu sein. Erleichtert wird ihnen das Geschäft da-



Klett Cotta, Tb, 304 S.
ISBN: 978-3608963267

Erleichtert wird ihnen das Geschäft da-

durch, dass wir Linken unsere eigenen Traditionen nicht pflegen und hochhalten, das Terrain nicht besetzen und vieles dem Gegner überlassen.

Sitze auf dem Alten Friedhof auf der Bank neben Konrad Röntgens Grab. Es ist frühlinghaft mild. Sogar die Eichhörnchen sind aus ihren Höhlen wieder herausgekommen und wuseln munter über die Wiesen. Eine Amsel setzt sich neben mir aufs Geländer und beäugt mich. Ein bleicher junger Mann im Popelinemantel geht vorüber. Er wirkt ein wenig gehetzt und verschreckt. Er scheint es eilig zu haben. Vielleicht muss der um vier in der Psychiatrie zurück sein, deren Gelände nicht weit von hier beginnt. Eine Frau lehnt an einem Baum. Vor ihr in der Wiese befindet sich ein Urnengrab. Wahrscheinlich hält sie stumme Zwiesprache mit dem Menschen, dessen Asche in der Urne aufbewahrt ist. Auf dem Rückweg mache ich einen Kurzbesuch bei Freunden, die stets schon wissen, wer um diese Uhrzeit klingelt. Ich bekomme ein Glas Wasser vorgesetzt und wir reden über den gestrigen Auftritt von Daniel Cohn-Bendit in der Talkshow von Maybrit Illner. Wir kommen überein, dass er nicht wiederzuerkennen ist. Weichgespült vom Politikbetrieb, die Kanten und Ecken abgeschliffen. Wo ist er abgeblieben, der *rote Dany*, von dem Herbert Marcuse so schwärmte, als er im Frühsommer 1968 gerade aus Europa in die USA zurückgekehrt war? Er berichtet dortigen Studenten von seinen Erfahrungen in Paris und Berlin. Verschiedentlich kommt in seinem Bericht über die Ereignisse an der Sorbonne auch Daniel Cohn-Bendit vor. "Ihr junger Anführer Cohn-Bendit, der die Barrikaden organisiert hatte und die ganze Zeit bis sechs Uhr morgens mit dabei gewesen ist, sagte nach der verlorenen Straßenschlacht: 'Jetzt gibt es nur noch eins, nämlich den Generalstreik.' Und innerhalb von einer Stunde ging er zu den mächtigen französischen Gewerkschaften. Innerhalb von einer Stunde brachte er die großen Gewerkschaften dazu, für den kommenden Montag den Generalstreik auszurufen."



Daniel Cohn-Bendit 1968

Bild: Jac. de Nijs / Anefo, [CC BY-SA 3.0 NL](#), via Wikimedia Commons

Vor ein paar Jahren sah ich Cohn-Bendit in einer Dokumentation, die sein Adoptivsohn Niko Apel während der Fußballweltmeisterschaft in Brasilien gedreht hat. Sie fahren mit einem alten VW-Bus durch die Gegend und treffen unter anderem mit Repräsentanten der Landbesetzerbewegung zusammen. Eine junge Frau, für die Daniel eine Ikone des Widerstands ist, steht vor ihm und sagt voller Emphase und mit leuchtenden Augen: „Der Sozialismus lebt“. Es

muss für Cohn-Bendit eine Begegnung mit seiner eigenen Jugend gewesen sein und man konnte sehen, dass ihn die Szene anrührte. Das immerhin nahm mich damals für ihn ein.

Für Daniel Guérin, den Geschichtsschreiber des Anarchismus, verkörperte Daniel Cohn-Bendit wie kaum ein anderer dessen Ideen: „Er ist durch und durch libertär, im vollsten Sinne des Wortes.“ Daniel wird diese Charakterisierung heute nicht mehr so gern hören.



Über das Titelphoto

Das Foto zeigt eine Skulptur von Matthes I. von Oberhessen, die „Noahs Irrtum“ heißt. Sie ist Teil eines Kunstweges, den man auf dem Hessischen Dünsberg begehen kann. Sie stellt einen sitzenden Menschen dar, der nachdenklich auf ein Boot schaut, das ein paar Schritte weiter auf dem Waldboden liegt. Ich bin dutzende Male an dieser Skulptur vorbeigegangen, bis ich mich plötzlich in ihr erkannte. „Unser Scheitern“ nenne ich sie seither. Die Flüsse, wie wir mal befahren haben, führen kein Wasser mehr; wir, die Linken, sitzen auf dem Trockenen und müssen warten, bis die Flüsse wieder Wasser führen und unsere Boote heben. Oft setze mich auf den Rand des Bootes und denke nach oder mache mir Notizen. Das Bild vom Schiff, das auf dem Trockenen liegt und seine Passagiere zum Warten nötigt, hat Peter Brückner gern verwandt, um seine und unsere Lage nach dem Ende der antiautoritären Revolte zu beschreiben. Bei einer neuerlichen Beschäftigung mit Marx stieß ich unlängst darauf, dass Heinrich Heine diese Metapher bereits in einem „Lebensfahrt“ betitelten Gedicht gebrauchte, das er schrieb, nachdem er Marx und sein Umfeld in Paris kennengelernt hatte: „Ich hab’ ein neues Schiff bestiegen mit neuen Genossen.“ Bei Heine herrscht die Euphorie des Aufbruchs, bei Brückner und uns Heutigen dominieren die Melancholie des Scheiterns und die Ungewissheit, ob die Flüsse jemals wieder Wasser führen werden und, wenn ja, ob wir über Schiffe verfügen, mit denen wir sie befahren können.

Über den Autor

Götz Eisenberg ist Sozialwissenschaftler und Publizist. Er arbeitete jahrzehntelang als Gefängnispsychologe im Erwachsenenstrafvollzug. Er ist Mitinitiator des Gießener Georg-Büchner-Clubs. Eisenberg arbeitet an einer „Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus“, deren dritter Band unter dem Titel „Zwischen Anarchismus und Populismus“ 2018 im Verlag Wolfgang Polkowski in Gießen erschienen ist.

Kontakt:

goetz_eisenberg@web.de

☛ [Alle bisherigen Texte von Götz Eisenberg im Magazin Auswege](#)

☛ [Alle aktuellen Texte im GEWerkschaftsMAGAZIN](#)